



Nicht nur Goethe geht gut: Ottmar Hörl.

Foto: dpa

# Für den Warenkorb

**Kunst** Ottmar Hörl versteht sich als „ästhetischer Dienstleister“ und verkauft Berühmtheiten und Tiere als Plastikfiguren – demnächst auch Albert Einstein in Ulm. *Von Jürgen Kanold*

Ein „Sponti to go“, also ein Schlüsselanhänger mit einem kleinen Gartenzwerg, der den Stinkefinger zeigt, kostet 12 Euro. Die „Unschuld“-Seife 17 Euro. Ein signierter Richard Wagner in Bronze ist für 850 Euro zu haben. Fontane, Karl Marx und Kaspar Hauser, Karl der Große und Franz Josef Strauß, Martin Luther und Goethe, aber auch einen Mops oder eine „Avantgarde-Schnecke“ kann man sich in den Warenkorb legen. Auf der Internet-Homepage von Ottmar Hörl lässt sich nicht nur eine Liste mit „Skulpturen von A-Z“ anklicken, sondern auch eine „Produktübersicht“. Kunst, Kult und Kommerz, kein deutscher Künstler beherrscht dieses Geschäft derzeit so gut wie der 67-jährige Hesse, der mit seinen Multiples (seinen Objekten in hoher Auflage) eine große Öffentlichkeit beglückt.

Klingt kapitalistisch. Ist aber eher sozialistisch-populär gedacht: „Ich bin ein Alt-68er“, sagt Hörl sympathisch ehrlich über seine „Kunst für alle“ und seine Geschäftsidee. Das funktioniert ungefähr so wie einst in der Werkstatt eines Cranach. „Wie ein guter Unternehmer braucht der Künstler ein gutes Händchen für Mitarbeiter, der Erfolg hängt vom Team ab.“ Und die Presse ist wichtig. Ein Projekt im öffentlichen Raum generiere so viel Aufmerksamkeit wie 50 Einzelausstellungen, erzählt Hörl, der gerade 300 serielle Zeppelin-Skulpturen als Installation unter dem

Titel „Aller Anfang ist schwer“ in Friedrichshafen zeigte.

Am noch sonnigen Sonntag eröffnete er trotzdem in der Galerie Schrade in Schloss Mochental (bei Ehingen, Alb-Donau-Kreis) eine Werkschau unter dem Titel „Referenz“. Dort sind auch seine bunten Bürsten-Objekte zu sehen und abstrakte Skulpturen à la Hans Arp, wie geschaffen für Ikea. Aber die Besucher fotografieren sich gegenseitig lieber vor den riesigen Dürer-Hasen oder Büsten von Joseph Beuys.

Hörl lehrt als Professor an der Nürnberger Akademie der Bildenden Künste, fungiert auch als deren Präsident. Betriebswissenschaft gehört dort offenbar zum Unterrichtsplan. „Karrieren kosten Geld. Wie jeder Unternehmer braucht auch der Künstler Kapital.“ 15 000 Euro etwa koste die Entwicklung einer neuen Figur bis zur Kunststoff-Guss-Reife, das

## Menschen, Tiere, Skulpturen

**Ausstellungen** Ottmar Hörls Werkschau mit dem Titel „Referenz“ ist bis zum 16. Juli in der Galerie Schrade Schloss Mochental zu sehen (Ehingen-Mochental): Di-So 13-17, So und feiertags von 11-17 Uhr. Von 30. Juni an ist Konzeptkünstler Ottmar Hörl im Kunstmuseum Ravensburg mit seinen Skulpturen vertreten, in der Ausstellung „We Love Animals – 400 Jahre Tier und Mensch in der Kunst“. Info: [www.ottmar-hoerl.de](http://www.ottmar-hoerl.de)

müsse er vorfinanzieren. Auf Sponsoren dürfe der Künstler nicht hoffen, „diese wollen einem kein Geld geben, weil sie Angst haben, dass dann alle kommen“. Also was tun, „reich heiraten oder eine Bank überfallen?“

## Kein unverstandenes Genie

Nein, ein einfaches Rezept hat Hörl auch nicht, sieht sich als Konzeptkünstler aber wie eine Aktiengesellschaft. Jeder Mensch könne zu einem „Anteilseigner“ werden, auch mit wenig Geld, und an einem künstlerischen Prozess teilnehmen. „Jeder in Mitteleuropa sollte ein Kunstwerk von mir haben oder jemanden kennen, der eines hat.“ Wobei auch der Absatz nach Übersee laufe. „Das Internet hat mir geholfen, die Welt zu erobern.“ Hörl besitzt drei Lagerhallen für seine Multiples, „damit ich das, was ich nicht verkaufe, nicht wegschmeißen muss“. Nachhaltigkeit in der Kunst.

Von unverstandenen Genies, die auf den postmortalen Ruhm warten, hält Hörl nichts. „Scheitern ist nicht das Problem, sondern das Ziel nicht formuliert zu haben.“ Der Künstler dürfe sich für nichts zu schade sein, er selbst sehe sich als „ästhetischer Dienstleister einer Gesellschaft“. Überhaupt sollte man endlich auch in der Kunst, wie schon in der Musik, aufhören in „E“ und „U“ zu unterscheiden. Böse aber ist er schon zuweilen, der Ottmar Hörl: etwa mit dem Gartenzwerg „Poisoned“ (2008), der die Hand zum Hitlergruß hebt – ein schönes

Objekt zur deutschen Leitkultur-Debatte.

Seine Unterhaltungskunst im öffentlichen Raum nennt er „Kommunikationsprojekte“: eine Kunst, die die Menschen in relativ kurzer Zeit berühre. Aber ist es nicht eine billige Masche, sich historische Figuren oder Tiere vorzunehmen, bunt in Kunststoff zu gießen und dann schön aufzustellen? „Viele Menschen erwarten, dass der Künstler immer das Gleiche macht – damit sie ihn erkennen können.“ Der nagelnde Günther Uecker – ihm etwa gehört Hörls besondere Bewunderung.

Welche großen Geister gehen denn noch in Serie? Das will Hörl nicht verraten, aber einer stehe schon fertig in der Gießerei in Coburg: Albert Einstein, das Physik-Genie. Vor Jahren schon hat Hörl die „Zeitdehnung“ Einsteins in seiner Formel-Serie „Problemlösung“ verkauft. Jetzt kommt die Figur dazu, auf Einladung der neuen Ulmer Museumschefin Stefanie Dathe. Vermutlich im Herbst werde die Aktion zu sehen sein, meint Hörl. Es wisse ja kaum einer, dass Einstein in Ulm geboren sei, so biete ein multiples Projekt für die Bevölkerung doch die Möglichkeit einer „schönen Identifikation“ mit der Berühmtheit. „Denkmale zu machen, ist viel langweiliger“, sagt Hörl. In welcher Farbe wird Einstein produziert? „Auf jeden Fall nicht in Rot, das war Karl Marx in Trier“, sagt Hörl, der leibhaftige Sponti to go.